

Ich begegnete ihm zuerst im Piräus. Ich war zum Hafen hinab gegangen, um den Dampfer nach Kreta zu nehmen. Der Morgen dämmerte. Ein heftiger Schirokko wehte, und die Salzwasserspritzer flogen bis zum kleinen Kaffeehaus. Die Glastüren waren geschlossen. Der Raum roch nach Menschen und Salbeitee. Draußen war es kalt, und die Scheiben waren vom Atem der Gäste beschlagen. Fünf, sechs Seeleute, die sich in ihre kaffeebraunen Blusen aus Ziegenhaar verkrochen, tranken Kaffee oder Salbeitee und blickten durch die trüben Scheiben auf das Meer. Die Fische waren vom Peitschen des Sturms betäubt und hatten sich auf den stillen Grund geflüchtet. Sie warteten, dass sich das Meer droben wieder glättete, und auch die Fischer, die in den Kaffeehäusern eng beieinander hockten, warteten auf das Ende des Unwetters, dass sich die Fische beruhigten und wieder anbissen. Die Seezungen, Wasserskorpione und Rochen kehrten von ihren nächtlichen Raubzügen zurück, um sich schlafen zu legen. Der Tag brach an. Die Glastür öffnete sich, und ein kleiner, sonnenverbrannter Hafenarbeiter trat ein, ohne Mütze, barfuss und von Straßenkot bespritzt. «He, Konstantis», rief ein alter Seebär im himmelblauen Überrock, «wie geht's?» Konstantis spuckte grimmig auf den Boden. «Wie soll's gehen?» erwiderte er. «Tagsüber Kaffeehaus, abends zu Haus. Das ist mein Leben. Nix zu tun!»

Nikos Kazantakis: Alexis Sorbas

*Ich be-geg-ne-te ihm zu-erst im Pi-rä-us. Ich war zum Ha-fen hin-ab ge-gan-gen, um den Damp-fer nach Kre-ta zu neh-men. Der Mor-gen däm-mer-te. Ein hef-ti-ger Schi-rok-ko weh-te, und die Salz-was-ser-sprit-zer flo-gen bis zum klei-nen Kaf-fee-haus. Die Glas-tü-ren wa-ren ge-schlos-sen. Der Raum roch nach Men-schen und Sal-bei-tee. Drau-ßen war es kalt, und die Schei-ben wa-ren vom Atem der Gäs-te be-schla-gen. Fünf, sechs See-leu-te, die sich in ih-re kaf-fee-brau-nen Blu-sen aus Zie-gen-haar ver-kro-chen, tran-ken Kaf-fee oder Sal-bei-tee und blick-ten durch die trü-ben Schei-ben auf das Meer. Die Fi-sche wa-ren vom Peit-schen des Sturms be-täubt und hat-ten sich auf den stil-len Grund ge-flüch-tet. Sie war-te-ten, dass sich das Meer dro-ben wie-der glät-te-te, und auch die Fi-scher, die in den Kaf-fee-häu-sern eng bei-ei-nan-der hock-ten, war-te-ten auf das En-de des Un-wet-ters, dass sich die Fi-sche be-ru-hig-ten und wie-der an-bis-sen. Die See-zun-gen, Was-ser-skor-pi-o-ne und Ro-chen kehr-ten von ih-ren nächt-li-chen Raub-zü-gen zu-rück, um sich schla-fen zu le-gen. Der Tag brach an. Die Glas-tür öff-ne-te sich, und ein klei-ner, son-nen-ver-brann-ter Ha-fen-ar-bei-ter trat ein, oh-ne Müt-ze, bar-fuss und von Stra-ßen-kot be-spritzt. «He, Kons-tan-tis», rief ein al-ter See-bär im him-mel-blau-en Über-rock, «wie geht's?» Kons-tan-tis spuck-te grim-mig auf den Bo-den. «Wie soll's ge-hen?» er-wi-der-te er. «Tags-über Kaf-fee-haus, abends zu Haus. Das ist mein Le-ben. Nix zu tun! »*

